

Zwei allzu ähnliche Schwestern

Focus Contemporary – Zürich-West (7. bis 12. November 2017)

radiophonique, l'œuvre se veut un espace de convivialité, où quatre musiciens autour d'un thé se lèvent pour rejoindre l'un des ordinateurs posés sur la scène. En fond sonore, un accompagnement de bruits urbains, et l'interview en anglais d'un musicien (Cedrik Fermont) qui assène des vérités sur la dimension colonialiste de l'orchestre symphonique et la nécessité d'une musique improvisée. Dans son souci salutaire d'une autre esthétique, Seidl oublie cependant toute générosité musicale, avec des interprètes réduits à de timides mixeurs et à des paysages sonores d'une grande indigence. Dans ce salon musical, ni la parole, ni l'échange, ni la convivialité n'existent, à l'exception d'un entre-soi très satisfait et très peu inclusif.

Sur un thème similaire, on espérait que George Aperghis réussisse un chef d'œuvre. Malgré l'excellence du Klangforum Wien dirigé par Emilio Pomarico, le compositeur franco-grec ne parvient cependant pas à animer les portraits fraternels qu'il promettait de faire des 23 musiciens de l'ensemble autrichien. *Situations* rappelle surtout les pièces de Berio, et souffre d'un babillage instrumental trop uniforme.

On mesure cependant la révolution opérée par la nouvelle génération de compositeurs à l'écoute d'une belle pièce comme *Feld* d'Enno Poppe (né en 1969). Avec ses instruments traditionnels, son discours d'une grande vélocité traversé d'échos de Ligeti, Bartók ou de Galina Oustvolskaïa, l'œuvre semble résolument académique. Preuve que la musique contemporaine a retrouvé sa capacité à surprendre et à se renouveler, surtout quand elle est portée par de nouveaux idéaux. Encore faudrait-il que cette génération rencontre un public plus large que celui d'une Philharmonie du Luxembourg trop désertée. (17 et 18 novembre)

Laurent Vilarem



Ensemble Arc-en-Ciel mit Studierenden der Zürcher Hochschule der Künste. Foto: Doris Kessler

Ein bisschen schade ist es ja schon. Da gibt es mit Focus Contemporary – Zürich-West (FCZW) ein neues Forum für zeitgenössische Musik, und dann dreht sich in der Berichterstattung vieles um die bereits über 30 Jahre alte Mutter- respektive Schwesterveranstaltung. Bedenkt man jedoch die Entstehungsumstände des neuen Formats, ist dies nur zu verständlich. Die von der Stadt Zürich jeweils im Herbst veranstalteten Tage für Neue Musik (TfNM) fielen den Launen des städtischen Säckelmeisters zum Opfer und wurden zur Biennale zusammengespart, FCZW ist als günstigere Alternative für die Zwischenjahre konzipiert. Einen solchen Vorgang kann man nicht unkommentiert lassen. Zudem kommt man um die Feststellung nicht umhin, dass sich die beiden Festivals zum Verwechseln ähnlich sind. Selbst das Programmheft schaut gleich aus. Das hat einen an und für sich schönen Grund: die tragenden Säulen der TfNM wollten sich mit dem neuen, von der Stadt diktierten Status Quo nicht abfinden und griffen zur Selbsthilfe. Bei FCZW fungieren nun die auch bei den TfNM beteiligten Institutionen wie die

Tonhalle, das Collegium Novum oder die Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) als Veranstalter. Das E-Musik Ressort von Stadt Zürich Kultur hat sich auf die Rolle eines Koordinators zurückgezogen. Der Kurator wurde vollends eingespart.

Die Vor- und Nachteile eines unkuratierten Festivals zeigten sich gleich am vom Zürcher Kammerorchester (ZKO) gestalteten Eröffnungabend. Das Programm wirkte wie eine Ansammlung von Stücken moderner Musik, die das ZKO in seinem Repertoire führt. Philip Glass zum Beispiel war mal dessen Composer-in-Residence, das Stück von Stefano Gervasoni hatte es 2003 uraufgeführt. Andererseits war der Abend in sich stimmig und verwies schon auf die enorme stilistische Breite, die einen den Rest der Woche erwartete. Dazu bot er mit Rudolf Kelterborns 2014 ebenfalls vom ZKO uraufgeführten *Contraddizioni per trio ed orchestra d'archi* einen ersten kompositorischen Höhepunkt. Erstaunlich, welcher expressive Wucht der Komponist darin seinem komplexen, die Textur ununterbrochen verändernden Tonsatz abringt.

Einen ähnlich zwiespältigen Eindruck hinterliess das erste von zwei Konzerten

mit der Tonhalle (das zweite und das des Collegium Novum konnte ich leider nicht besuchen). Interpretatorisch überzeugte es auf der ganzen Linie und konnte mit Emanuel Ax als Solisten in HK Grubers Klavierkonzert gar einen veritablen Star präsentieren. Die Vorbehalte entsprangen auch nicht dem ebenfalls sehr auf die Institution hin konzipierten, eher gemässigt modernen Programm. Das darf durchaus so sein, zumal das darin vorgestellte Streichquartett des diesjährigen Composer-in-Residence Brett Dean die Qualität besitzt, sowohl traditioneller gesinnt als auch nach neuen Klängen dürstende Hörer anzusprechen. Die Mischung aus reicher Klang- und (manchmal auch aggressiver) Ausdruckspalette mit einer extrem klaren, beinahe didaktischen Gliederung verfehlte ihre Wirkung jedenfalls nicht. Nein, das Problem ist eher grundsätzlicher Natur. Für dieses Programm braucht es kein Festival als Rahmen, solche Abende könnte die Tonhalle auch so über die Saison verstreut veranstalten. Das Ganze wirkte daher wie ein Gefäss, in dem die Tonhalle ihre moderne Pflicht verstauen kann, um sich für den Rest des Jahres unbeschwert der traditionellen Kür zu widmen.

Wie eine wirkliche Alternative zu den TfNM aussehen könnte, zeigt eine Gegenüberstellung der Konzerte des Musikpodiums und des Studentenensemble Arc-en-Ciel der ZHdK. In ersterem waren gleich drei Uraufführungen von mit Zürich assoziierten Komponisten zu erleben. Matthias Arter, Alfred Zimmerlin und Michael Pelzel sind allesamt arrivierte Musikerpersönlichkeiten, deren Stücke die individuelle Handschrift ihrer Urheber zeigen. Das führte zu einem abwechslungsreichen Abend, der das beachtliche Niveau heimischen Schaffens widerspiegelte, aber auch nichts aufregend Neues bot. Dass Arter

den Sprechgesang in seinem helvetisch-europäischen Zwiegespräch *Am Rhein* als Rap bezeichnete, dabei jedoch den Flow vermissen liess, der diese Kunstform definiert, mag als symptomatisch dafür gelten.

Überzeugender machte es Ondřej Adámek. Das will heissen, dass der Tscheche unüberhörbar mehr als nur oberflächlich mit populären Techniken wie Sample und Loop vertraut ist. Ob das von Arc-en-Ciel sichtlich mit Vergnügen gespielte *Ça tourne ça bloque* mehr als nur ein erfrischender Spass ist, weiss ich nicht. Jedenfalls ergänzte die in neuen Stücken zurzeit obligatorische und meist langweilige Videoprojektion Adámeks spielerischen kompositorischen Umgang mit Sprachschnipseln perfekt und sorgte für eine willkommene Auflockerung des Festivalprogramms. Damit zeigte das jüngste der beteiligten Ensembles, wie eine wahre Alternative zu den TfNM aussehen könnte. Wichtiger, als deren Zwischenjahre mit einem abgespeckten Zwilling zu füllen, wäre ein Festival, das Räume für frische Ideen schafft, das eine Plattform für Ensembles bietet, die ihren Platz im Konzertleben erst noch suchen müssen.

Simon Bittermann

Musik zum Sehen

LU FTSTR OM, Konzert mit dem EW-4 (Electronic Wind Quartet), IGNM Basel (Gare du Nord, 16. November 2017)

Die Musiker des ARTE Quartetts (Beat Hofstetter, Sascha Armbruster, Andrea Formenti, Beat Kappeler) spielen seit über 20 Jahren zeitgenössische Saxophonmusik und benutzen auch immer wieder Elektronik zur Erweiterung ihres Klangspektrums. Um nun noch einen Schritt weiter zu gehen, haben sie ihre Saxophone gänzlich durch elektronische Instrumente ersetzt und treten in dieser Form unter dem Namen EW-4 (Electronic Wind Quartet) auf. Bei den elektronischen Instrumenten handelt es sich um Blaskontroller mit einem Griffsystem wie bei einem Holzblasinstrument und einem Mundstück mit Sensoren für den Blas- und Zahndruck. Solche Blaskontroller sind schon seit vielen Jahren kommerziell erhältlich: Das EWI (Electronic Wind Instrument) von AKAI kam in den späten 1980er Jahren auf den Markt und hat sich vor allem im Jazzrock etabliert. Das Potential dieser Blaskontroller liegt in ihrer Offenheit: alles Erdenkliche, nicht nur elektronische Töne, kann mit ihnen gesteuert werden. Gleichzeitig liegt hier aber auch ihr grösstes Handicap: Sie klingen nicht selbst, drohen also akustisch körperlos zu bleiben.

In LU FTSTR OM, diesem ersten Konzertprojekt des Quartetts EW-4, werden drei Uraufführungen und eine schweizerische Erstaufführung präsentiert. Christoph Ogiermanns *HADT_EWI_Studie* für einen einzelnen Spieler ist visuell wie klanglich geprägt von Analogtechnik. Neben einem Mischpult, einem Mikrofon, das Stimmlaute verstärkt, und einem Kassettenrekorder wirkt der kühl und futuristisch aussehende Blaskontroller eigenartig fremd. Nur im zweiten der drei relativ gleichförmigen, wenn auch klanglich ausdifferenzierten Teile steht er musikalisch im Zentrum und wird beim Wiedergeben übersteuerter Klänge zu einem wirkungsvollen und durchaus körperlichen Soloinstrument.